

# Spurensuche Familienreligiosität

28.-29.09.2020 in Frankfurt/Main

Auf Einladung der **DEAE-Fachgruppe Familienbezogene**

**Erwachsenenbildung** trafen sich Experten/innen aus Praxis und Wissenschaft, um sich zwei Tage mit aktuellen Formen von Familienreligiosität auseinander zu setzen. Gesucht waren Forschungen, Projekte und Konzepte, die sich dem Wandel der familiären Glaubenspraxis widmen.



**Interdisziplinär und bereichsübergreifend wurde vor allem diskutiert:**

- wie verbreitet mittlerweile hybride Formen von familiärer Glaubenspraxis sind, beziehungsweise wie exklusiv es wird, wenn zwischen den Generationen eine homogene Glaubenspraxis weitergegeben wird;
- ob die ausgreifende Pluralität und Intimisierung von Familienreligiosität sich nicht am besten dialogisch und gruppendynamisch in Einrichtungen aufgreifen lässt (vgl. C. Klenk);
- in welcher Hinsicht die weiter fortschreitende Emotionalisierung des Familienlebens selbst als eine Sakralisierung von Familie anzusehen ist;
- in welchen Familienphasen religiöse Fragen besonders bedeutsam werden können (vgl. L. Ruther);

- weswegen der Bildungsbereich so gebannt auf kirchliche Generaldebatten um Familie und Religiosität schaut, anstatt sich auf die jeweiligen Quartiere, Lebenswelten und Bildungsinteressen von Familien zu konzentrieren und angesichts dessen Religion und Kirche gezielt ins Spiel zu bringen (vgl. T. Schimke);
- inwieweit Kirchen versucht sind, sich mit der Betonung einer religiösen Sozialisationsfunktion von Familien auf eine schwindende religiöse Homogenität zu kaprizieren;
- wie die institutionelle Inanspruchnahme von religiöser Deutungshoheit Eltern und Großeltern darin bestärkt, religiöse Fragen ihrer Kinder und Enkelkinder nicht selbst zu beantworten, sondern lieber zu delegieren (vgl. N. Kamcili-Yildiz);
- weswegen in religionspädagogischer Hinsicht vor allem Anbieter erfolgreich sind, die juristisch nicht zur Kirche gehören, doch kirchlich inspiriert arbeiten - und wie hilfreich es etwa sein kann, erweiterte Kreise von Eltern und Großeltern bewußt nicht in kirchliche Räume einzuladen (und dort als tatsächlicher oder symbolischer Hausherr aufzutreten), sondern als Anbieter ebenso wie die Teilnehmenden zu Gast zu sein (vgl. T. Schimke);
- wie leicht theologische und pädagogische Reflexionen vergessen lassen, dass zur Entwicklung familiärer Glaubenspraxis in Familien weniger Argumente, Diskussion und Übersicht gefragt sind, sondern in erster Linie Formen des narrativen Mitteilens (ein persönlicher Erfahrungshorizont, ein emotionales Sprechen, eine eindrückliche Geschichte) sowie religiöse Rituale;
- warum der fachliche und politische Weg von religions- und kirchensoziologischen Analysen zur konzeptionellen Dynamik der Familienbildung und bestehenden religionspädagogischen Eltern- und Großelternangeboten gegenwärtig immer länger zu werden scheint.

Eine evangelische Familienbildung, die sich in Fragen von religiöser Bildung zeitgemäß entwickeln will, muss zunächst einmal konstatieren, dass familiäre Glaubenspraxis sich weithin ausdifferenziert, dass sie zum Teil gar nicht mehr greifbar ist, dass sie an anderer Stelle drastisch retraditionalisiert erscheint und dass sie an wieder anderer Stelle gerade neu erfunden wird. Das Familienleben generell wird eben vielfältiger und globaler, medialer und privater und das gilt erst recht für die familiäre Glaubenspraxis. Bildungsanbieter, die wieder stärker religiöse Bildungsinteressen von Eltern und Großeltern aufgreifen wollen, müssen zwei gegenläufige Trends berücksichtigen:

In der Breite wird das religiöses Familienleben einerseits bunter und offener, denn Familien lassen sich in religiösen Belangen kaum noch etwas vorschreiben, sie werden vermehrt religiös kreativ und eigenwillig und nutzen dabei die mediale Bandbreite an Ratgebern und Netzwerken. Ein Grund für diese Pluralität und Offenheit sowie ein Ergebnis davon ist, dass religiöse, konfessionelle und esoterische Spielarten sich in immer mehr Familien verbinden und durcheinander entwickeln können und dass dann auch die kommende Generation wiederum eigen auf solche hybrid-religiösen Familienkonstellationen zu reagieren vermag – als Ausdruck religiöser Erneuerung. Zugleich wird religiöses Familienleben grauer und exklusiver, denn religiös-hybride Familien bleiben oft einfach beim kleinsten gemeinsamen Nenner stehen, und die noch religiös homogenen Familien suchen sich eher gleichgesinnte Familien und Gruppen und nutzen dabei mediale Möglichkeiten, um sozialraumunabhängiger Bestärkung und Anregung zu erfahren. Ein Grund für diese Homogenisierung und Exklusivität sowie ein Ergebnis davon ist, dass sich religiöse Traditionslinien immer weniger gesellschaftlich anschlussfähig zeigen und Gemeinden sich vermehrt auf sich besinnen, geistig enger werden, mit der Folge dann, dass die familiäre Sozialisation an Bedeutung gewinnt – als ein Rückzugsort religiöser Selbstverständlichkeit.

Die Fachgruppe Familienbezogene Erwachsenenbildung sieht durch die Ergebnisse und die positive Resonanz der Teilnehmenden darin bestärkt, Anbieter von religiöser Familienbildung konzeptionell zu unterstützen und hierbei interkonfessionell und interreligiös sowie religionssoziologisch und lebensweltlich vorzugehen. Geplant ist nun, die Ergebnisse der Werkstatt gezielt auf die Bildungspraxis zu beziehen, eine entsprechende Folgeveranstaltung zu planen und die Veranstaltungsplanung mit einem Sammelband zu flankieren, der die Debatten mit entsprechender Praxisforschung bereichert.



## TAGUNGSUNTERLAGEN

### [Tagungsprogramm](#)

#### Inputs:

[Lilo Ruther](#): Weitergabe von Religion in Familien

[Naciye Kamcili-Yldiz](#): Gender- und Erziehungsvorstellungen bei jungen Muslim\*innen

[Tino Schimke](#): STADTteilLEBEN Gotha

[Dr. Cordula Klenk](#): Impulse für die erwachsenen-bildnerische Arbeit mit jungen Eltern

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend